

# Medienspiegel Woche 38 / 2016



## **HarmoS / Initiative / Abstimmung**

**Ja zum Ausstieg aus HarmoS** **1**

Sarganserländer, 20.9.2016

**Raus aus dem Zwangs-Konkordat Harmos** **2**

## **Pfenninger Simone / Eymann Christoph / Frühfremdsprachen / Forschung / Studien / Burri Anja**

NZZ am Sonntag 18.9.2016

**Kartell des Schweigens** **3**

## **Fremdsprachen / Pfenninger Simone / Hauser Matthias / Perret Eliane / Buschor Ernst**

Schule Schweiz, 19.9.2016

**Zum Debakel stehen** **7**

**Wissenschaftliche Erkenntnisse nicht gefragt** **7**

## **Demokratie / Marianne Wüthrich / Ausgrenzung / Druckversuche / Einschüchterung / Kulturrevolution / Aebersold Peter / Bologna / EDK / Kompetenzen / SOL**

Schule Schweiz, 20.9.2016

**Fragwürdige Lehrplan-Experimente** **7**

**Druckversuche als Alarmzeichen** **8**

**Subtile Methoden zur Ausgrenzung** **8**

## **Fremdsprachen / Andreotti Mario / Spracherwerb / Diffamierung / Pfenninger Simone**

Tagblatt, 21. September 2016

**Frühenglisch – ein schulischer Leerlauf** **8**

## **Amstutz Hanspeter / ICT / Mathematik / Naturwissenschaften / Vernehmlassung / Zürich**

Schule Schweiz, 20. September 2016

**Vernehmlassung Studentafel Zürcher Lehrplan 21** **9**

## **Noten / St. Gallen / Sauer Florian / Beurteilen / Kompetenzen**

Tages-Anzeiger, 21.09.2016

**St. Galler Lehrer müssen ohne Viereinhalber auskommen** **10**

## **Kalberer Urs / HarmoS / Initiative / Kölliker Stefan / KLV / Tagblatt / Diffamierung / Manipulation**

Schule Schweiz, 19.9.2016

**Schiefertafel-Nostalgiker** **12**

**St. Galler Lehrer und Bildungsdepartement im Gleichschritt** **12**



25. September   
**Abstimmung**  
 Harmos-Austritt

Laut Lehrplan 21 werden Lehrer zu passiven Lernbegleitern. Viele Schüler werden überfordert und fühlen sich allein gelassen. Viele Eltern sind verzweifelt und suchen Hilfe. Bereits warnen Kinderärzte und Psychologen aufgrund ihrer Erfahrungen, die sie in ihrer Praxis machen, vor den Schäden dieser neuen Schulreform. Deshalb: Wenn wir St. Galler wieder selber über unsere Volksschule bestimmen wollen, müssen wir als ersten Schritt das Harmos-Konkordat verlassen. Unsern Kindern zuliebe: Ja zum Ausstieg aus Harmos!

Tagblatt, 24.9.2016

**Ruth Schelling**  
**Zelghalde 21, 9500 Wil**

## Ja zum Ausstieg aus HarmoS

Die Gegnerschaft eines Ausstiegs aus dem HarmoS- Konkordat schwört mit ihrer Plakatierung förmlich ein Bundesdiktat herbei. Kommt das Diktat von Diktator? Dann bezeichnen die in unserem Kanton für die Bildung zuständigen Leute den Schweizer Bundesrat als Diktator?

Da muss sich der Stimmbürger wohl den richtigen Ausdruck für eine Kantonsregierung und einen Bildungschef suchen, welche einen St. Galler Lehrplan trotz riesigem Widerstand einfach am Volk vorbei einführt.

Übrigens Bundesdiktat in der auf den Plakaten genannten Form sähe bei richtigem Demokratieverständnis folgendermassen aus: Vernehmlassung, parlamentarischer Entscheid (National- und Ständerat), eventuelles Referendum und Volksabstimmung.

Wäre dieser Prozess wirklich weniger demokratisch als der durch HarmoS aufgezwungene Lehrplan 21, zu dem es nur eine Vernehmlassung, in HarmoS-Kantonen aber nie einen Parlamentsentscheid und schon gar keinen Volksentscheid geben darf?

In der Schule geht es um Menschen, um die Kinder. Die EDK und ihr HarmoS sind wirtschaftsmotiviert und machtpolitisch ausgerichtet, sogar international. Da sind Kinder nicht berücksichtigt.

St. Gallen soll dieses Diktat der EDK verlassen, daher am 25. September: *Ja zum Ausstieg aus HarmoS*. Nutzen wir diese Abstimmung, sie ist sehr wichtig!

Heinz Herzog  
 Büchelstrasse 10  
 9425 Thal

Sarganserländer, 20.9.2016

## Raus aus dem Zwangs- Konkordat Harmos

Was hat uns Harmos in den letzten Jahren gebracht? Eine Schulreform jagt die andere: Zwei Frühfremdsprachen, bevor die deutsche Sprache richtig sitzt, einen allgemeinen Abbau von Wissensvermittlung, Zunahme ideologisch belasteter Themen, bevor die Kinder überhaupt die Grundlagen kennen – und in naher Zukunft den Lehrplan 21 mit individualisiertem, kompetenzorientiertem Unterricht, bei dem jedes Kind allein für sich gemäss eigenem Plan arbeitet – möglichst noch mit dem Computer. Dieses sogenannte selbstgesteuerte Lernen überfordert Kinder und Eltern, und disqualifiziert den Lehrer. Die Eltern müssen vermehrt zu Hause mit ihren Kindern die Grundlagen des Wissens erarbeiten. Der Lehrer soll nur noch als Coach agieren, der die Schüler beim Lernen berät, falls sie das wünschen. Statt für den Schulerfolg seiner ihm anvertrauten Kinder zu arbeiten, wird er übermässig mit Bürokratie beschäftigt. Dabei basiert jedes Lernen primär auf der Beziehung zwischen dem engagierten Lehrer und lernbereiten Schülern.

Selbstentdeckendes Lernen verschwendet viel Zeit, die für das Üben der Grundfertigkeiten Lesen, Schreiben und Rechnen fehlt. Die Kinder werden vermehrt verwaltet und therapiert, wie das die St.Galler Kinderärzte beschreiben. Viele lernen die selbstverständlichsten Kulturtechniken nur noch halbpatzig, wie das Einmaleins, eine saubere Handschrift oder die Rechtschreibung. Das hat verheerende Auswirkungen im Gemüt der jungen Menschen und auch in der Berufswelt.

«Schweizer Unternehmer haben Mühe bei der Personalrekrutierung... Die Hälfte der Arbeitgeber konstatiert demnach einen Mangel an regional

verfügbaren Kandidaten, insbesondere mit den entsprechenden Deutschsprachkenntnissen.» (Umfrage der Personalberatung Robert Walters unter 150 Unternehmen in der Schweiz)

Unter dem Deckmantel von Harmos wurden diese Reformen eingeführt, die für die heutigen Missstände verantwortlich sind. Eine Motion im Kantonsrat für nur eine Fremdsprache in der Primarschule, und eine Initiative zum Erhalt des bewährten Unterrichts sowie des Fächerkanons wurden ungültig erklärt, weil dies Harmos widerspreche.

Die Harmos-Befürworter warnen, bei einem Ausstieg werde der Bund eingreifen. Das habe er schon zwei Mal gemacht, beim Sport- und beim Musik-Gesetz. Das ist eine leere Drohung, denn das Sport-Gesetz hatte eine Referendumsfrist, und über das Musik-Gesetz wurde 2012 an der Urne abgestimmt. Auch der Bund hat sich an die Regeln zu halten!

Viele Nachbarkantone, 11 von 21 Deutschschweizer Kantonen, sind nicht im Harmos. Sie müssen nur die wenigen sehr allgemeinen Vorgaben der Bundesverfassung (Art. 61 und 62) umsetzen, was ja schon überall erfüllt ist. Um die Reformen zu korrigieren, müssen wir zuerst das Harmos-Konkordat verlassen. Die gute Volksschule muss erhalten und wo nötig verbessert, nicht abgebaut werden. Einen Grundstock an Wissen, Fähigkeiten und demokratischen Haltungen soll jedes Kind und jeder zukünftige Schweizer Bürger als beste Voraussetzung fürs Leben erwerben können.

Darum Ja zum Ausstieg aus dem gescheiterten Harmos-Konkordat.

**Michael Walser, Flumserberg, Philipp Bartholet, Flums, Lorenz Wildhaber, Flumserberg, Josef Zahner, Kaltbrunn.**

NZZ am Sonntag 18.9.2016

Debatte um das Frühfranzösisch

## Kartell des Schweigens

Anja Burri

**Bildungspolitiker kämpfen mit allen möglichen Mitteln für das Frühfranzösisch. Wissenschaftler, die den Nutzen anzweifeln, werden unter Druck gesetzt und diskreditiert.**



(Illustration: Stephan Liechti)

Simone Pfenninger ist eine ehrgeizige Frau. Ihrem Ziel, Professorin zu werden, ordnet die Sprachwissenschaftlerin am Englischen Seminar der Universität Zürich vieles unter. Im Alter von 29 Jahren startet sie ein Forschungsprojekt zum Fremdsprachenlernen. Von da an arbeitet sie nicht nur die Wochenenden, sondern auch viele Nächte durch. Sie hofft, eine in der Schweiz verbreitete Annahme bestätigen zu können: Je früher Kinder Sprachen lernen, desto besser lernen sie. Mit einem solchen Resultat würde sie in der internationalen Forschergemeinschaft für Aufsehen sorgen. Doch es kommt ganz anders.

Pfenningers Resultate stützen die Früher-desto-besser-Annahme nicht. Die Tests mit Zürcher Gymnasiasten zeigen vielmehr, dass sich der frühe Englischunterricht später nicht zwingend vorteilhaft auf die sprachlichen Fähigkeiten der Schüler auswirkt. Dieses Ergebnis bestätigt den bisherigen Stand der internationalen Forschung. In der Schweiz sind Pfenningers Resultate politischer Sprengstoff. Die Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) muss durchsetzen, dass alle Deutschschweizer Kinder nicht nur Frühenglisch, sondern auch Frühfranzösisch lernen. Sie hat kein Interesse daran, den Beginn des Fremdsprachenunterrichts neu zu diskutieren. Das kriegt Simone Pfenninger deutlich zu spüren.



### [Französisch-Lehrmittel](#)

#### [Was heisst «Percnoptère»?](#)

[von Daniel Gerny, 28.6.2016](#)

Der EDK-Präsident und baselstädtische Bildungsdirektor Christoph Eymann spricht der Wissenschaftlerin kurzerhand die Kompetenz ab, in der Fremdsprachendebatte mitzureden. «Aus Pfenningers Studie können keine Erkenntnisse für die aktuelle Diskussion abgeleitet werden», schreibt er in der «Basler Zeitung». In einer Forschungsübersicht über die relevanten internationalen Studien zum Fremdsprachenlernen habe Pfenningers Arbeit keinen Eingang gefunden, «weil sie offensichtlich qualitativ nicht genüge».

Auch im persönlichen Gespräch teilt man Pfenninger mit, was man von ihrer Arbeit hält. Eine der EDK nahestehende Person sagt ihr, sie wünschte, Pfenningers Studie wäre nie erschienen. Dass Pfenningers Forschung ungelegen kommt, erfahren am Rande eines Podiumsgesprächs zum Sprachenstreit auch Journalisten. Der Veranstalter war im Vorfeld von EDK-Generalsekretär Hans Ambühl darauf hingewiesen worden, dass die Auswahl der Podiumsteilnehmer – unter ihnen Pfenninger – keine Freude mache. Es ist offensichtlich, dass die EDK Pfenninger ruhigstellen möchte.

## Furcht um Karriere

Pfenninger ist nicht die einzige Wissenschaftlerin, die zwischen die politischen Fronten gerät. Weitere Forscher in Freiburg und in Schaffhausen fassen in zwei verschiedenen Arbeiten den Stand der Wissenschaft zur Frage des frühen Fremdsprachenlernens zusammen. Sie bestätigen im Grundsatz das, was Pfenninger sagt: Schüler, die ein paar Jahre später mit dem Fremdsprachenlernen beginnen, holen die Frühstarter relativ schnell ein. In der Forschungsübersicht des Instituts für Mehrsprachigkeit, das an die Universität Freiburg und die Pädagogische Hochschule Freiburg angegliedert ist, heisst es: Aus Sicht der Forschung sei die Annahme, dass jüngere Kinder in der Schule leichter Sprachen lernten, immer weniger wahrscheinlich. Trotzdem forme die Annahme «bis heute das Denken von Forschung und Bildungspolitik».

*Für die Politiker steht enorm viel auf dem Spiel. Es geht um den Zusammenhalt des viersprachigen Landes, um Geld und um Macht.*

Wie Pfenningers Befunde kommen auch die beiden Studienübersichten bei der Bildungslobby schlecht an, so berichten es mehrere gut informierte Personen der «NZZ am Sonntag». In Gesprächen mit Vertretern der EDK oder kantonalen Bildungsbehörden und Politikern hätten dies die Wissenschaftler zu spüren gekriegt. Diese hätten um ihre Karriere oder um Forschungsgelder fürchten müssen. Ein Wissenschaftler gerät demnach in Konflikt mit seinem Arbeitgeber. Er muss belegen, dass er die unliebsame Studienübersicht nicht während seiner Arbeitszeit verfasst hat. Für den Forscher soll es eine harte Zeit gewesen sein. Die betroffenen Wissenschaftler möchten sich auf Anfrage nicht zu diesen Vorfällen äussern. Zu gross ist ihre Angst, dass ihnen eine Offenlegung schaden würde. Die Schaffhauser Studienübersicht ist im Auftrag des kantonalen Lehrerverbands entstanden. Die Lehrgewerkschaft wollte damit eine Debatte über den frühen Fremdsprachenunterricht lancieren. Doch dazu sei es nie gekommen, sagt Cordula Schneckenburger, Präsidentin des Lehrerverbands. Ein Treffen mit den politisch Verantwortlichen des Kantons kam nicht zustande: «Man verweigerte uns das Gespräch, forderte sogar, dass wir uns in dieser Sache nicht mehr äussern sollten.»

## Für Kampagnen missbraucht

Raphael Berthele, Professor für Mehrsprachigkeit, ist Co-Autor der Freiburger Studienübersicht. Er reagiert mit einem Rückzug aus dem Sprachenstreit: «Solange die Debatte um das Fremdsprachenlernen so vergiftet ist, wird es für uns Wissenschaftler schwierig, unsere Rolle wahrzunehmen», sagt er. Das könne bedeuten, dass er seine Forschungsfragen so gestalte, dass diese nicht von der Politik vereinnahmt werden könnten. Berthele kritisiert in der jetzigen Fremdsprachendebatte alle Seiten. «Resultate und Erkenntnisse werden selektiv herausgepickt, interpretiert und kritisiert. Dabei geht es immer darum, das eigene politische Ziel als «wissenschaftlich» zu verteidigen», sagt er. Als Wissenschaftler befinde er sich oft in der unangenehmen Rolle, weil seine Resultate nicht nur von der Sprachenpolitik benutzt, sondern für politische Kampagnen missbraucht würden.

Die politische Diskussion über Forschungsergebnisse erstaunt Pfenningers Co-Autor und Mentor David Singleton. Er habe es noch nie erlebt, «dass die Debatte um den Einfluss des Alters beim Fremdsprachenlernen so politisiert wird wie in der Schweiz», sagt der international renommierte Sprachwissenschaftler aus Dublin. Die Universität Zürich steht hinter Pfenningers Arbeit. Die Wissenschaftlerin erhält ihre Habilitation und wird für ihre Arbeit mit dem Mercator Award ausgezeichnet, einem Preis für herausragende Nachwuchsforscher. Simone Pfenninger reagiert denn auch anders als ihre Kollegen aus Freiburg und Schaffhausen auf die Kontroverse und geht in die Offensive. Sie gibt den Medien ausführlich Auskunft über ihre Resultate. Das Bild der grossen, blonden Frau mit den markanten Wangenknochen ist auf allen Kanälen zu sehen. Pfenninger ist auch deshalb eine gefragte Interviewpartnerin, weil sie markige Sätze in die Mikrofone sagt und ihre Resultate selbstbewusst in Politik ummünzt.

«Englisch kann man tatsächlich auf die Oberstufe verschieben», sagte sie der «NZZ am Sonntag». Und im «Tages-Anzeiger» erklärte sie «das heutige Kurzfutterkonzept mit rund zwei Wochenlektionen in der Primarschule pro Sprache» kurzerhand «zum Scheitern verurteilt».

## Der Streit um die Sprachen

(ria.) Die Idee, dass Primarschüler eine zweite Landessprache lernen sollen, gibt es schon lange. 1975 empfiehlt die Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) den Kantonen, die Schüler ab der vierten oder fünften Klasse in einer zweiten Landessprache zu unterrichten. Bis Ende der neunziger Jahre haben dies fast alle umgesetzt. Dann kommt in Zürich die Idee auf, Frühenglisch einzuführen, die Kantone der Zentral- und Ostschweiz ziehen nach. Die anderen behalten das Französisch als erste Fremdsprache bei. 2004 verabschiedet die EDK einen Kompromiss: Spätestens ab der dritten Klasse soll die erste Fremdsprache und ab der fünften Klasse die zweite Fremdsprache gelehrt werden. Bevor der Kompromiss überall umgesetzt ist, versuchen nun Gegner in mehreren Kantonen, die zweite Fremdsprache wieder auf die Sekundarstufe zu verschieben.

Es sind Aussagen, die von den politischen Gegnern der EDK benutzt werden. Sie dienen ihnen als Argumente wahlweise gegen das Frühenglisch oder das Frühfranzösisch. In mehreren Kantonen haben sie Volksinitiativen oder parlamentarische Vorstösse lanciert, um die zweite Fremdsprache wieder auf die Sekundarstufe zu verschieben. Der Streit darüber, wie die Kinder Fremdsprachen lernen sollen, hat die ganze Schweiz erfasst. Die Kontroverse ist so heftig, dass sich Kulturminister Alain Berset gezwungen sieht, eine rote Linie zu ziehen. Sollte es Kantone geben, die ihren Primarschülern nur noch Englisch lehren, sieht er den Zusammenhalt der viersprachigen Schweiz in Gefahr und will eingreifen.

Für die EDK steht enorm viel auf dem Spiel. Für sie geht es in der Fremdsprachenfrage nicht nur um den Zusammenhalt des Landes, sondern auch um viel Geld. Erst vor wenigen Jahren haben die meisten Kantone die zweite Fremdsprache auf die Primarstufe verschoben. Lehrer wurden ausgebildet. Neue Lehrmittel angeschafft. Eine so rasche Abkehr von diesem System würde erneut viel kosten und grossen Aufwand bedeuten. Es geht aber auch um Macht. Die Bildung ist einer der letzten wichtigen politischen Bereiche, in denen die Kantone das Sagen haben. Mit einem Eingreifen des Bundes käme der föderalistische Grundsatz, dass jeder Kanton für seine Volksschule verantwortlich ist, ins Wanken.



**Simone Pfenninger, Linguistin an der Universität Zürich, möchte den Sprachenunterricht mit ihrer Forschung verbessern. (Bild: NZZ)**

So erklärt EDK-Präsident Christoph Eymann seinen Angriff auf Simone Pfenninger mit politischen Motiven. Es sei ihm in keiner Art und Weise darum gegangen, mit seinen Äusserungen die Arbeit der Wissenschaftlerin geringzuschätzen, sagt Eymann, dies nachdem er in der «Basler Zeitung» die Qualität der Forschung anzweifelte. Es gebe aber Gruppierungen, die zwei Fremdsprachen auf Primarstufe infrage stellten oder den Start des Sprachenunterrichts in der dritten Klasse bekämpften, sagt Eymann: «Diese Gruppierungen führen diese Studie als ultimatives Beweismittel auf, und das ist überhaupt nicht angebracht.» Auf den Vorwurf, Wissenschaftler gerieten im Sprachenstreit unter politischen Druck, reagiert er gelassen. Er wisse davon nichts. «Druckversuche gegen Wissenschaftler finde ich grundsätzlich nicht gut.» Für den Politiker Eymann gibt es derzeit ohnehin zu viele Studien im Bildungsbereich. «Weniger wäre oft mehr», sagt er.

## Mehr Geduld gefordert

Die Erziehungsdirektoren haben im Sprachenstreit auch Wissenschaftler auf ihrer Seite. So haben sich über hundert Fachleute in einer öffentlichen Stellungnahme für zwei Fremdsprachen auf der Primarstufe ausgesprochen. Viele von ihnen sind als Macher von Lehrplänen und Lehrmitteln oder als Lehrerausbildner in den frühen Fremdsprachenunterricht involviert. Sie plädieren für mehr Geduld: Aus ihrer Sicht kann die Wissenschaft den Fremdsprachenunterricht an der Primarschule erst seriös untersuchen, wenn dieser sich in allen Kantonen eingependelt hat.

*In Der Schweiz sind die Forschungsergebnisse der Linguistin Simone Pfenninger politischer Sprengstoff. Das bekommt sie zu spüren.*

Die EDK hat selber auch eine Forschungsübersicht in Auftrag gegeben. Internationale Wissenschaftler wählten dafür nach bestimmten Qualitätskriterien Studien aus. Die Forschung von Simone Pfenninger kam nicht in diese Auswahl. Die Übersicht streicht verschiedene Vorteile des frühen Fremdsprachenunterrichts heraus. Aber auch sie macht Vorbehalte zum Grundsatz «Je früher, desto besser» sichtbar: Ältere Schüler lernten eine zweite Fremdsprache in der Regel rascher als jüngere. Die Autoren der Übersicht hüten sich jedoch davor, politische Schlüsse aus den Befunden zu ziehen. «Es steht in keiner Studie, dass es besser wäre, den frühen Sprachenunterricht auf später zu verschieben», sagt Stefan Denzler. Er ist stellvertretender Direktor der Schweizerischen Koordinationsstelle für Bildungsforschung (SKBF). Sie hat die von der EDK bestellte Forschungsübersicht zusammengefasst und veröffentlicht. Denzler sagt, in der Schweiz sei der Fremdsprachenunterricht noch kaum erforscht. Aufgrund einer einzelnen Studie ein ganzes Schulsystem zu ändern, wäre fahrlässig. Er spricht damit indirekt Pfenningers Studie an.

*Simone Pfenninger wird die Schweiz und den Sprachenstreit verlassen. Am 1. Oktober beginnt die mittlerweile 36-Jährige als Professorin an der Universität Salzburg.*

## Was Studien sagen und Politiker verstehen, ist oft nicht das Gleiche

(Icv.) Politiker stützen sich gerne auf Forschungsergebnisse. Das Prädikat «wissenschaftlich» erhöht die Glaubwürdigkeit, liefert Fakten. Doch es kommt immer wieder vor, dass die Wissenschaft von der Politik instrumentalisiert wird, auch in der Schweiz.

2013 etwa gab der Wirtschaftsverband Economiesuisse bei der ETH Zürich eine Studie über die Auswirkungen der Energiestrategie 2050 des Bundesrates in Auftrag. Economiesuisse leitete daraus ab, das Bruttoinlandprodukt würde um ein Viertel sinken. Der Autor der Studie, Peter Egger, wies diese Interpretation jedoch zurück. Er habe lediglich verschiedene Szenarien durchgespielt, ohne zu werten.

Auch im Abstimmungskampf um die Erbschaftssteuerinitiative gab es Diskussionen um eine Studie: Wirtschaftsprofessor Marius Brühlhart kam in einer unabhängigen empirischen Untersuchung der Universität Lausanne zum Schluss, dass die Mobilität wohlhabender Rentner geringer sei als angenommen. Als Plädoyer für die Initiative wollte er seine Arbeit aber nicht verstanden wissen. Das nützte ihm wenig. Das Initiativkomitee sah sich bestätigt, die Allianz der Gegner kritisierte den Datensatz als unvollständig.

Eine Studie der Universität Zürich, durchgeführt von dem Ökonomeprofessor Michael Wolf, kam zum Schluss, dass keine Korrelation zwischen Zigarettenpackungen mit Warnhinweisen und der Anzahl jugendlicher Raucher bestehe. Auf dieses Ergebnis verweist die Tabakindustrie gerne, wenn Regierungen Warnhinweise auf Zigarettenpackungen anbringen wollen. Die Untersuchung wurde von Tabakmulti Philip Morris mitfinanziert. Deshalb verlangte die Anti-Tabak-Lobby von der Universität Zürich, die Studie zurückzuziehen. Diese liess 2015 ein externes Gutachten erstellen. Das Ergebnis: Die Studie sei nicht fehlerhaft, allerdings seien die Annahmen, die ihr zugrunde lägen, nicht sehr aussagekräftig. Die Studie solle darum als «umstritten» ausgewiesen werden.

<http://www.nzz.ch/nzzas/nzz-am-sonntag/fruehfranzoesisch-kartell-des-schweigens-ld.117378>

*Schule Schweiz, 19.9.2016*

## Zum Debakel stehen

Zur Zeit wird die Initiative «Für nur eine Fremdsprache an der Primarschule» im Zürcher Kantonsrat diskutiert, ich habe das Vergnügen, Mitglied der vorberatenden Kommission für Bildung und Kultur zu sein. [Was die «NZZ am Sonntag» aufdeckte, stimmt genau](#): Die Studie von Frau Pfenninger wird von den meisten Politikerinnen, inklusive der Zürcher Bildungsdirektion, mit Verachtung gestraft. Hinter verschlossener Kommissionstür noch mehr als öffentlich.

**Zum Debakel stehen, 19.9. von Matthias Hauser**

[Weiterlesen »](#)

## Wissenschaftliche Erkenntnisse nicht gefragt

Die Frage um Sinn und Unsinn des frühen Fremdsprachenunterrichts steht schon seit Jahren im Raum. Bereits 1997 setzte Ernst Buschor und seine Lobby den Beginn des Englischunterrichts überraschend auf die zweite Primarklasse fest. Der Entscheid fiel nach einem Tagungsbesuch Buschors in den USA! Er warf damit im Kanton Zürich die bereits aufgegleiste Planung des Fremdsprachenunterrichts über den Haufen und verhinderte ein gemeinsames Vorgehen der Kantone. Der nachfolgende Schulversuch im Kanton Zürich mit Frühenglisch zeigte dürftige Ergebnisse. [Verschiedene unabhängige Studien verwiesen auf die falschen Annahmen bezüglich des frühen Sprachenlernens im Rahmen der Schule. Dennoch wurde Frühenglisch und Frühfranzösisch mit riesigem finanziellem Aufwand flächendeckend eingeführt.](#) Das Diktat hatten die globalen (Bildungs-)Konzerne, da waren wissenschaftliche Erkenntnisse nicht gefragt und nicht gewünscht.

**Eliane Perret**

*Schule Schweiz, 20.9.2016*

## Fragwürdige Lehrplan-Experimente

Was sind wir für ein "Forschungsplatz" geworden, wo nur noch eine einzige, [von der EDK vorpräparierte Meinung zu Schulfragen zugelassen wird](#). Wo Lehrer mundtot gemacht werden, wenn sie ihre Schüler nicht als Versuchskaninchen für fragwürdige und nicht evaluierte Lehrplan-Experimente hergeben wollen. Wo Eltern, die für ihre Kinder eine lebensstaugliche Schulbildung fordern, gemäss EDK-Präsident Eymann nichts zum Lehrplan zu sagen haben. Wo üblicherweise nur Mainstream-Pädagogen einen Lehrstuhl kriegen, und wo eine Professorin Simone Pfenninger, die sich traut, den Mund aufzutun und ihre fundierten Forschungsergebnisse der Öffentlichkeit zu präsentieren, aus dem Land gegrault wird. Was ist nur aus unserem hohen Bildungs- und Forschungsniveau geworden! Holen wir es zurück und lassen wir uns nicht davon abhalten, auf demokratischem Weg den Lehrplan 21 und die Fremdsprachenfrage zur Diskussion zu stellen!

**20.9. von Marianne Wüthrich**

## [Druckversuche als Alarmzeichen](#)

Die EDK scheint sich immer mehr als von der Kantonshoheit im Bildungswesen abgehobenes Gremium zu gebärden, das offenbar keiner demokratischen Aufsicht untersteht. [Druckversuche gegen Wissenschaftler ist das letzte Beispiel in einer längeren Reihe.](#) Beim umstrittenen Projekt Lehrplan 21 wird vom Kartell verschwiegen, dass es mit der mysteriösen Kompetenzorientierung und dem konstruktivistischen „selbstgesteuerten Lernen“ um den radikalsten Systemwechsel in der Geschichte der Volksschule geht, der qualifizierte Lehrer und den bewährten Klassenunterricht abschaffen will.

**Druckversuche als Alarmzeichen, 20.9. von Peter Aebersold**

[Weiterlesen »](#)

## [Subtile Methoden zur Ausgrenzung](#)

Die von der Basler Zeitung aufgedeckte Unterdrückung kritischer Forschung, über die auch in der [NZZ am Sonntag vom 18. September 2016 berichtet wurde](#), muss in einem grösseren Zusammenhang gesehen werden, wenn die Volksschule nicht dasselbe Schicksal wie die Universitäten erleiden soll. 1999 hat der hand- oder staatsstreichartige Federstrich eines subalternen Beamten aus Bundesbern, gegen den Willen der mitgereisten Universitätsrektoren, in Bologna dazu geführt, dass das ganze Schweizer Hochschulwesen an Parlament und Volk vorbei total umgekrempelt und nach unten nivelliert wurde.

**Befinden wir uns mitten in einer Kulturrevolution? 20.9. von Peter Aebersold**

[Weiterlesen »](#)

Tagblatt, 21. September 2016

## **Frühenglisch – ein schulischer Leerlauf**



Sprachwissenschaftler und Kantilehrer Mario Andreotti hat sein viertes Buch veröffentlicht. (*Mario Andreotti*)

Seit gut zwei Jahren erleben wir eine erbitterte Debatte über den Fremdsprachenunterricht in der Primarschule. Der Zusammenhalt der Schweiz scheint auf dem Spiel zu stehen. Beim Frühfranzösisch hat die politische Auseinandersetzung zu einem regionalpolitischen Taktieren geführt; beim Frühenglisch geht die Angst um, in einer globalisierten Welt nicht mehr mithalten zu können. Es ist eine Auseinandersetzung unter Bildungspolitikern, Lehrern und Eltern. Und diese tun so, als ob Kinder beliebig lern- und anpassungsfähig wären. Sind sie aber nicht. Die Sache ist aus linguistischer Sicht wesentlich komplizierter.

Je früher Kinder eine fremde Sprache lernen, desto besser, heisst es. Stimmt. Aber nur, wenn sie die Sprache auf ihre Weise lernen dürfen, wenn die Sprache in ihren Alltag eingebettet ist, wenn die Kinder ausgedehnte Erfahrungen in einem ständigen sprachlichen Austausch mit Eltern und mit anderen Bezugspersonen machen können. Diese Art, eine fremde Sprache ganzheitlich zu erlernen, wird als synthetischer Spracherwerb bezeichnet. Er ist in den ersten Lebensjahren am stärksten, nimmt im Verlaufe der Schulzeit deutlich ab und erschöpft sich in der Pubertät weitgehend. An seine Stelle tritt der analytische Spracherwerb, wie er uns aus der Oberstufe wohlvertraut ist. Ein Spracherwerb also, der hauptsächlich im Auswendiglernen von Wörtern und im Erlernen von Grammatikregeln besteht.

Doch bis zum Alter von zwölf Jahren sind Grammatikregeln – selbst im Deutschunterricht – erfahrungsgemäss ein Buch mit sieben Siegeln. Erst mit dem Einsetzen des abstrakten Denkens in der Oberstufe nimmt das bewusste Verständnis für die Gesetzmässigkeiten der Sprache zu. Damit setzt die Fähigkeit zum analytischen Spracherwerb ein. Kindern auf der Primarstufe eine Fremdsprache analytisch beibringen zu wollen, ist, so gesehen, ein pädagogischer Sündenfall.

Frühenglisch und Frühfranzösisch konnten die Erwartungen, welche die Bildungspolitiker geweckt hatten, nie erfüllen. Berücksichtigt man die Kriterien für einen erfolgreichen Spracherwerb, war ein Scheitern unvermeidlich. Hier ein Wort, dort ein Reim, da ein Lied auf Englisch oder Französisch mag für die Kinder unterhaltend und anregend sein, sprachkompetent werden sie dabei nicht. Dafür ist der Fremdsprachenunterricht in der Primarschule mit seiner minimalen Stundendotation viel zu isoliert. Da kommen die Kinder auch mit der grössten Motivation auf keinen grünen Zweig. Es wäre deshalb höchste Zeit für das Eingeständnis, dass die Primarschule in den letzten zwölf Jahren einen kostspieligen und nicht kindgerechten pädagogischen Irrweg eingeschlagen hat.

Doch, obwohl umfangreiche Studien und die Erfahrungen der Oberstufenlehrer längst gezeigt haben, dass die Frühlerner den Spätlern sprachlich keineswegs überlegen sind, hält die Allianz aus Bildungspolitik, Verwaltung und Wissenschaft, aus Angst, ihr Gesicht zu verlieren, und befeuert durch enorme Mittel für die Umsetzung, am Frühfremdsprachenkonzept unbeirrt fest. Dabei wird selbst Elementares einfach verdrängt: so etwa die Tatsache, dass in der Deutschschweiz Aufwachsende zuerst die deutsche Hochsprache lernen müssen, bevor sie sich an die Wortformen und die Syntax einer Fremdsprache wagen können.

Wer in der Muttersprache argumentieren, einen Text verstehen oder einen Aufsatz strukturieren kann, überträgt diesen Vorteil auf die Fremdsprache. Dagegen wird das Erlernen von Fremdsprachen ohne eine gewisse Sicherheit in der Muttersprache viel schwieriger. Es nützt wenig, wenn sich Kinder und Jugendliche in drei oder noch mehr Sprachen nur auf bescheidenstem Niveau ausdrücken können.

Durch das Anwachsen der kritischen Datenmenge in jüngster Vergangenheit und den gleichzeitigen Mangel an Beweisen für die Langzeitwirkung von Frühenglisch und Frühfranzösisch scheinen die Nerven der Befürworter zunehmend blank zu liegen. Anders ist es nicht zu erklären, dass mahnende Stimmen häufig verspottet oder ihre Studien von EDK-Vertretern als «unwissenschaftlich» diffamiert werden. So geschehen mit der Zürcher Linguistin Simone Pfenninger, deren einziges «Vergehen» im Fazit ihrer aktuellsten Studie zum Fremdspracherwerb besteht, wonach man Englisch getrost in die Oberstufe verschieben kann. Nach ihr gilt ganz allgemein: Besser spät und intensiv als früh und halbhatzig.

<http://www.tagblatt.ch/intern/meinungen/meinung/Fruehenglisch-ndash-ein-schulischer-Leerlauf;art120369,4760473>

*Schule Schweiz, 20. September 2016*

## **Vernehmlassung Studentafel Zürcher Lehrplan 21**

Die überladene Lektionentafel der fünften und sechsten Klasse hat die Diskussion um den eigentlichen Auftrag der Primarschule wieder neu entfacht. Welche Bildungsinhalte sind von grosser Bedeutung für die Entwicklung der Kinder und was ist Zusatzstoff?

**Allgemeinbildung und MINT-Fächer stärker in den Fokus rücken, 15.9. von Hanspeter Amstutz**

[Weiterlesen »](#)

Tages-Anzeiger, 21.09.2016

## St. Galler Lehrer müssen ohne Viereinhalber auskommen

**In St. Gallen wird heftig darüber debattiert, wie viele Noten Lehrer brauchen, um Leistungen zu beurteilen.**



Wie soll man die Kompetenzen eines Schülers am besten bewerten? Schulszene in Zürich. Foto: Gaëtan Bally (Keystone)

Janine Hosp

Als die Erst- und Zweitklässler vor den Sommerferien ihr Zeugnis entgegennahmen, fanden sie darin zum ersten Mal nur noch ganze Noten, die abbilden sollen, wie gut sie die geforderten Kompetenzen erfüllen. Viereinhalber etwa, deren sich Lehrerinnen und Lehrer gerne bedienen, um das Mittelmass zu bezeichnen, fanden sich keine darin. Statt sechs Noten genühten aber auch nur vier, meint Florian Sauer, Abteilungsleiter Schulen der Stadt St. Gallen: die Noten 3, 4, 5 und 6.

Wie viele Noten brauchen Lehrkräfte, um die Leistungen ihrer Schülerinnen und Schüler möglichst treffend auszudrücken? Brauchen sie dafür elf wie heute? Sechs ganze Noten und fünf Halbe? Oder genügen auch sechs oder gar nur vier? Seit Frühling wird im Kanton St. Gallen hitzig über die Benotung diskutiert. Damals schickte der Erziehungsrat einen Entwurf in die Vernehmlassung, in dem er aufzeigte, wie er die heutige Beurteilungspraxis aktualisieren will. Er beabsichtigte nichts weniger, als die Noten 1 und 2 ganz abzuschaffen. Zudem wollte er der Lehrerschaft vorschreiben, dass sie künftig ganze und halbe Noten vergeben muss. Damit würde eine St. Galler Eigenheit aufgegeben. Der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren ist jedenfalls kein anderer Kanton bekannt, in dem Lehrer nur ganze Noten vergeben.

### Benotung ad absurdum geführt

Das zweite Ansinnen des Erziehungsrats bringt die Stadt St. Gallen in eine schwierige Situation. Sie hat als einzige Gemeinde im Kanton von der Möglichkeit Gebrauch gemacht, nur noch ganze Noten zu erteilen, wie die «Ostschweiz am Sonntag schreibt». Sie hat dies von langer Hand geplant und hörte erst im Februar von den Plänen des Erziehungsrats – dann, als schon alles aufgegleist war.

Müsste sie wieder halbe Noten einführen, so sagt Abteilungsleiter Florian Sauer, würde in der Stadt eine innovative Entwicklung gestoppt: Statt dass die Lehrerinnen und Lehrer am Ende eines Semesters die Prüfungsnoten zusammenzählen und daraus eine Zeugnisnote formen, sollen sie beurteilen, wie gut ihre Schülerinnen und Schüler eine geforderte Kompetenz erfüllen – so wie es das Gesetz vorschreibt. Und dafür genügen vier Noten vollends: Lernziel noch nicht erreicht (Note 3), Lernziel knapp erreicht (Note 4), Lernziel gut erreicht (Note 5) und Lernziel übertroffen (Note 6).

«Eine Elferskala ist ungeeignet. Halbnoten geben nur eine Scheingenaugigkeit vor.» Florian Sauer, Abteilungsleiter Schulen

Nach Ansicht von Florian Sauer ist es kaum möglich, Kompetenzen detaillierter einzuschätzen. Eine Elferskala mit Halbnoten wie heute wäre ungeeignet. «Sie gäbe nur eine Scheingenaugigkeit vor», sagt er. Sie erweckte den Anschein, als würde eine Kompetenz ganz genau bemessen, da-

bei wisse man, dass dies gar nicht möglich sei. «Es geht doch darum, dem Schüler eine Rückmeldung zu geben, ihm aufzuzeigen, wo er steht und wie er sich verbessern kann.» Sonst würden die Schüler nur noch Noten berechnen, statt sich zu überlegen, wie sie sich die fehlenden Kompetenzen aneignen könnten. Nach Ansicht der Stadt sollten deshalb nicht wieder halbe Noten eingeführt werden müssen. Vielmehr müssten die übrigen Gemeinden die halben Noten ebenfalls abschaffen, wenn sie wirklich die Kompetenzen beurteilen wollten.

Beim Kanton jedoch ist man ganz anderer Meinung als in der Stadt. «Es braucht halbe Noten. Die Spannbreite zwischen den ganzen Noten ist zu gross», sagt Alexander Kummer, Leiter des kantonalen Amtes für Volksschule. Seiner Ansicht nach können Lehrerinnen und Lehrer durchaus beurteilen, ob eine Leistung einem Vierer oder einem Viereinhalber entspricht. Das sei ein Ermessensentscheid. Die Idee, nur ganze Noten zu vergeben, hat jedenfalls noch keine andere St. Galler Gemeinde überzeugt.

Dass der Kanton die Zahl der möglichen Noten gleich so radikal senkt, wie dies die Stadt vorge-spurt hat, ist unwahrscheinlich. Erst kürzlich hat der Erziehungsrat beschlossen, die Noten 1 und 2 vorerst doch beizubehalten; es zeichnet sich ab, dass es im Kantonsparlament im Frühling zu einer eingehenden Bildungsdebatte kommen wird. Dann legt Bildungsdirektor Stefan Kölliker (SVP) dar, wie er eine Motion seiner Partei zur Schülerbeurteilung umsetzen will.

### **Zurück zu halben Noten?**

Die SVP-Fraktion befürchtet, dass mit Einführung des Lehrplans 21 Noten einmal ganz durch Worte ersetzt werden könnten, und will im Volksschulgesetz sicherheitshalber verankert haben, dass dies nicht geschieht. An dieser Debatte wird sich auch zeigen, wie die Politik zum heutigen Notenspektrum steht. So ist es durchaus möglich, dass die Stadt St. Gallen die halben Noten bereits im Sommer 2017 wieder einführen muss.

<http://www.tagesanzeiger.ch/schweiz/standard/St-Galler-Lehrer-muessen-ohne-Viereinhalber-auskommen/story/16758463>

Schule Schweiz, 19.9.2016

## Schiefertafel-Nostalgiker

Die bevorstehende Harnos-Ausstiegs-Initiative im Kanton St. Gallen sorgt für Nervosität. Nun musste sogar das St. Galler Tagblatt mit einer "redaktionellen Stellungnahme zur Abstimmung über den Harnos-Austritt" nachhelfen. Den Initianten und Befürwortern wird darin unterstellt, sie verbreiteten Gerüchte statt Fakten und sie würden bewusst Ängste schüren. Damit aber nicht genug der redaktionellen Ausfälligkeiten: Argumentiert werde "mit einer kruden Mischung aus pädagogischem Revisionismus, religiös verbrämtem Antiliberalismus und engherzigem Kantönligeist". Harnos-Gegner werden im Text diffamiert als: "Sexualkunde-Gegner", "Schiefertafel-Nostalgiker" und als "politisch Ewiggestrige". Ich habe selten einen gehässigeren und schlicht inakzeptableren Artikel im Zusammenhang mit "Schule" gelesen und frage mich, wie es überhaupt möglich ist, dass so etwas gedruckt wird. Schliesslich handelt es sich ja nicht um die persönliche Meinung eines Redaktors sondern um ein Produkt der Gesamtedaktion. (uk)

**Angstmacher und Besserwisser, St. Galler Tagblatt, 15.9. von Andri Rostetter**

[Weiterlesen »](#)

## St. Galler Lehrer und Bildungsdepartement im Gleichschritt

Den Satz muss man sich wiederholt vorlesen: "Derzeit gibt es in der St. Galler Volksschule keine bedeutenden Veränderungen oder Streitpunkte". Kein Zweifel an Harnos und zwei Primarfremdsprachen, Integration kein Thema, vom Lehrplan 21 wird gar nicht mehr gesprochen. Am St. Galler Bildungstag vom vergangenen Samstag demonstrierte Erziehungschef Kölliker Einigkeit mit den Lehrpersonen. Und diese machten bereitwillig mit. (uk)

**Lehrer prägen noch immer die Schule, St. Galler Tagblatt, 19.9. von Fritz Bichsel**

[Weiterlesen »](#)

## **In eigener Sache**

*Das Initiativrecht gehört zu den Grundpfeilern unserer direkten Demokratie. Es ist unser Recht, besonders auch im Namen der 7000 Bürgerinnen und Bürger, die unser Anliegen unterstützen, mit Respekt behandelt zu werden.*

*Die Art und Weise aber, wie das Tagblatt als Monopolmedium in St. Gallen in diese Abstimmung eingegriffen hat, ist für einen Rechtsstaat alarmierend: Nicht nur ist die Berichterstattung unerträglich einseitig, die Initianten wurden auch in die „reaktionäre“ Ecke gedrängt und in der Gemeinde Thal sogar persönlich diffamiert.*

*Andererseits werden an einer Massenveranstaltung vom Bildungsdepartement in der Olmahalle 2000 Lehrerinnen und Lehrer auf den Lehrplan 21 und gegen unsere Initiative eingeschworen. Solche „Jubelveranstaltungen“ sind üblich geworden, nachdem man die Lehrerinnen und Lehrer immer mehr wie Funktionäre massenpsychologisch behandelt. (Siehe, z. B. auch der Beitrag von Lars Burgunder in „Einspruch“, S. 43.)*

*Der Erziehungsdirektor verspricht den Lehrerinnen und Lehrern jedenfalls Methodenfreiheit. Wir werden solche Stellungnahmen in Erinnerung behalten und bei Zeit und Gelegenheit darauf zurückkommen.*

Redaktion Medienspiegel